

Zum Todesmarsch im April 45 durch Waldsee und den Haistergau

cher mit geschulterten Gewehren vor Augen.

Anni Kübler, geb. Nothelfer, Jahrgang 1931, kommen heute noch die Tränen, wenn sie sich den schweigenden Zug der Häftlinge vor ihr inneres Auge stellt. Insbesondere die Letzten im Zug hätten kaum noch gehen können und seien von den Wärtern angeschrien worden. Die Augenzeugin spricht von einem „nicht enden wollenden Zug“ in Dreier- oder Vierer-Reihen.

Demnach hat Alois Fricker am Vormittag oder früheren Nachmittag nur eine Teilgruppe gesehen.

Die Predigt

Am 2. Juni 1945 findet man oben auf dem Berg die zwei Toten. Unter den Augen einer Kommission der französischen Besatzer werden die Leichen geborgen und auf dem Haisterkircher Friedhof bestattet. Haisterkirchs Pfarrer Erich Dolderer hält eine aufrüttelnde Predigt: „Darum, liebe Christen, müssen wir aufs Tiefste beklagen, was vor sechs Wochen auf der Gemarkung unserer Gemeinde geschehen ist. Aus einem jener Konzentrationslager, die von der Hölle erfunden sind, wurde ein Trupp Gefangener durch unser Dorf getrieben, die Straße zum Berg empor. Auf der Höhe wurden zwei Gefangene von ihren Wärtern erschossen und unbedingt ihrem Schicksal überlassen. Alle, die von dieser Untat hörten, wurden mit Abscheu und Entsetzen erfüllt. Hinter diesen beiden unbekannten Männern erhebt sich eine ungeheure Zahl von Menschen, die ebenso und noch grausamer ermordet worden sind ... Diese beiden Gräber inmitten unseres Gottesackers müssen uns stete Mahnung sein, wohin Menschen kommen, wenn sie den lebendigen Glauben verlieren.“ Des Dorfpfarrers Totenklage kam nach Jahrzehnten wieder zutage; der seinerzeitige Kirchenpfleger hatte eine Abschrift aufbewahrt.

Am Morgen des 23. April

Am 23. April 1945, es ist ein Montagmorgen, geht die 13-jährige Maria Knitz (heute Bausinger, wohnhaft in Haigerloch) von Mittelurbach ins nahe Waldsee. Auch ihre Familie hat von der Blockschokolade erfahren. „Dass der Feind fünf Kilometer vor der Stadt stand“, habe man bei dieser Besorgung nicht groß problematisiert, sagt sie im Rückblick. Als Maria zurückkommt, sieht sie nach der Unterurbacher Eisenbahnunterführung zwei Tote. Sie kann die Szene auch heute, nach bald sieben Jahrzehnten, noch genau



Hier geschah der Doppelmord am Bach, an dieser Stelle wurde im Herbst 1945 das Denkmal errichtet. Ernst Fricker hat sein Notizbüchle von 1945 dabei, in dem der damals knapp 16-Jährige für den 23. April 1945 diese Eintragung gemacht hat: „2 Häftlinge (KZ) erschossen von Offiz.“ Die dünnen Worte stehen für ein sogenanntes Endphasenverbrechen. Im Hintergrund, hinter der Reithalle, sieht man „Adlers Wäldele“, wo sich die drei flüchtigen KZ-Häftlinge in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945 wohl verborgen gehalten hatten. Am Morgen des 23. April wurden zwei der drei Flüchtigen dieseits des Urbaches von zwei deutschen Uniformierten erschossen. Der dritte Mann habe sich noch jenseits des Baches befunden und konnte sich in „Adlers Wäldele“ retten. Hinter dem Waldstück befindet sich – ungefähr 2500 Meter entfernt – der Wohnplatz „Heustöckle“ mit dem Anwesen Gregg. Dort hat am Vormittag desselben Tages ein abgehetzter Fremder angeklopft ...

Foto (7. 3. 2014): Reischmann

beschreiben. Die beiden Ermordeten seien in kniender Stellung gewesen, die kahlgeschorenen Köpfe auf den Boden gesunken. Über den Körpern hätten Decken gelegen, vermutlich jene grauen Umhänge, von denen Anna Krattenmacher weiß. Maria Bausinger meint, sich auch an einen Ruf wie „Mädle, weg do!“ zu erinnern. In all den Jahren, wenn sie an der Stelle vorbeikommt, hat sie stets ein mulmiges Gefühl. Sie kann das im Herbst 45 dort errichtete Grabmal gut beschreiben, meint, sich an eine Bodenplatte zu erinnern, auf der das französische Wort für Fabrikant (oder Ingenieur?) gestanden sei.

Es klopft am Küchenfenster

Noch am Morgen desselben Tages: Am Küchenfenster von Greggs Hof am Westabhang des Haidgauer Berges, in besagtem Heustöckle, klopft es. Helga, die Gregg-Tochter, heute 82 Jahre alt, kann die Szene genau beschreiben. Ihre Mutter habe hinausgeschaut und ausgerufen: „Jessas, wa ischt au des für oiner?!“ Maria, die 20-jährige weißrussische Fremdarbeiterin, geht vor die Türe und bringt den abgehetzten, völlig erschöpften Mann herein. Auf dem Herd werden gerade Kartoffeln für die Schweine gekocht. Mitsamt den Schalen schlingt der Fremde die Kartoffeln hinunter. „Dää sieht jo aus wie dä Tod“, sagt Mutter Gregg. Im Strohschuppen nebenan wird ihm ein Lager bereitet, das Essen bringen Greggs nachts hinüber. Niemand darf von dem Versteckten wissen. So kommt der Entflohe-

ne über die Tage des „Umsturzes“. Nach dem Einmarsch der Franzosen wird er im Krankenhaus Waldsee auskuriert. Vieles spricht dafür, dass das der dritte Mann vom Bach war. Die Rettungstat vom Heustöckle, sie wurde erst jetzt, fast 70 Jahre danach, der Öffentlichkeit bekannt – aufgrund der Recherchen von Ortsvorsteherin Rosa Eisele im Verein mit dem Stadtarchivar und der Erinnerungsinitiative „Eckerwald“.

„Ma ka se doch it liega lau“

Am Montag (23. 4. 1945) ist das Verbrechen am Bach geschehen, am Dienstag spätabends wird Waldsee von den Franzosen eingenommen. Unterurbach und Mittelurbach sind noch nicht besetzt; die Gemeinde Unterurbach hat nun mit den zwei am Ortsrand liegenden Toten ein gefährliches Problem. „Ma ka se doch it liega lau“, heißt es im Dorf. Bürgermeister Franz Knitz, der nicht weiß, dass die Toten in ihren Sträflingsbekleidungen französische Staatsangehörige waren, sorgt für eine rasche, wohl nur notdürftige Beerdigung.

Vergeltung?

Nach dem Einmarsch französischen Militärs in Urbach kommt es zu einer dramatischen Zuspitzung. „Zur Vergeltung wollten die Franzosen nach der Besetzung zwanzig Bürger von Urbach erschießen“, schreibt Ernst Fricker in seinem Buch „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Selbstverlag, Zweitaufgabe 2013, gedruckt in Aulendorf). „Dies konnte Bürgermeister



... Helga Heinzelmann steht da, wo der Flüchtende am Montag, 23. April 1945, vormittags, geklopft hat. Wo heute ein Badezimmer-Fenster (im Bild rechts von Frau Heinzelmann) ist, war 1945 das Küchenfenster. Links neben Badezimmer- und Toilettenfenster (heutiger Zustand) war der hintere Hauseingang (der Hintereingang war der Urbach-Seite zugewandt; der Haupteingang auf der anderen Seite des Anwesens war und ist dem Haidgauer Berg zugewandt). Frau Heinzelmann, intensiv befragt am 1. Mai 2014 (nach einem ersten halbstündigen Gespräch Mitte März) meint, dass der Flüchtende vom Berg („vo oba“) gekommen sei. So habe es auch Maria, die weißrussische Fremdarbeiterin, die den erschöpften Mann hereingelassen hatte, damals gesagt. Vieles spricht allerdings dafür, dass sie sich in diesem Punkt in ihrer Erinnerung täuscht. Denn bis zu den Veröffentlichungen im Amtsblatt am 21. November 2013 (S. 3), am 12. Dezember 2013 (S. 8/9) und am 19. Dezember 2013 (S. 11) sowie in der „Schwäbischen Zeitung am 24. Dezember 2013 (Lokalteil Bad Waldsee) hatte Helga Heinzelmann, geb. Gregg, vom Mord am Urbach nichts gewusst. In ihrer Vorstellung konnte ja gar kein anderes Herfliehen denn eines vom Berg Platz greifen. Persönlich hat sie nie mit dem Versteckten gesprochen, ihre Eltern hielten das Mädchen fern, um es nicht zu gefährden. Vermutlich war der Versteckte jugoslawischer Herkunft (denn nach seinem Auskurierten im Krankenhaus in Waldsee sei er einem Heimtransport Richtung Balkan zugeteilt worden, weiß Helga Heinzelmann mit Verweis auf die Bad Waldseer Familie Kistler, die in Kontakt mit dem Genesenden, der Spaziergänge am See gemacht habe, gestanden habe). Wenn also der Gerettete, dessen Name nicht bekannt ist, ein Mann vom Balkan gewesen war, dann hat Maria, die Weißrussin, die neben ihrer Muttersprache noch gut Deutsch konnte, wohl nicht viel mit dem Fremden sprechen können. Was vor allem für die These spricht, dass es sich bei dem von Greggs Geretteten um den dritten Mann vom Bach handelt, ist – neben der zeitlichen Koinzidenz – die Lage ihres Anwesens: Es ist – vom Urbach her gesehen – das erste Haus Haisterkirchs (das heutige Heinzelmann-Haus westlich des alten Gregg-Hofes stammt aus den 1960er-Jahren). Wäre der Fliehende vom Berg gekommen, hätte er wohl bei Fiegels angeklopft (das erste Haus vom Berg her; da, wo die Häftlinge Wasser gereicht bekommen hatten). Und: Wenn der von Greggs Gerettete nicht der dritte Mann vom Bach gewesen wäre, wo ist jener dann abgeblieben? Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein im Haistergau Herumirrender über die Tage des „Umsturzes“ unbemerkt geblieben wäre. Und wenn er sich doch verborgen hätte, so wäre er nach der Befreiung doch irgendwann aus seinem Versteck gekommen.

Foto (1. 5. 2014): Reischmann

Knitz verhindern, weil er glaubhaft machen konnte, dass niemand von uns beteiligt war.“ Ob die angebliche Vergeltungsabsicht eine realistische Option war? Darüber kann man spekulieren. „Der Mareschallo hot fei scho für Ordnung gsorgt“, erinnert man sich im „Rad“ an das Durchgreifen des französischen Ortskommandanten vor sieben Jahrzehnten nach einer Vergewaltigung. Demnach war der marokkanische Täter mit dem Tod bestraft worden.

Am 2. November 1945

Ultimativ („innen 24 Stunden“) fordern die Franzosen eine würdige Bestattung der bei Unterurbach ermordeten KZ-Häftlinge an Ort und Stelle sowie die Errichtung eines

Denkmals. Das wird bis zum Herbst fertig. Für den 2. November 1945 – wohl zum Abschluss des Grabmalbaus – setzt der französische Stadtkommandant Waldsee eine Trauerfeier für die Ermordeten an. Offensichtlich von ihm angewiesen, fordert Waldsees Bürgermeister die Mitglieder seines Gemeindeausschusses schriftlich auf, an der Trauerfeier in der Nachbargemeinde teilzunehmen. Auch die Anzugsordnung ist vorgegeben: „Schwarz, hoher Hut“. Später wird auf dem Schriftstück handschriftlich eingetragen: „11 Herren anwesend“ (der Ausschuss hatte 13 Mitglieder). „Bei d'r Trauerfeier hond zwoi Dutzend Leit vo Urbach atretä mussa“, erinnert

– Fortsetzung Seite 12 –